

des Kindes bewilligen und zur Vormerkung in die Matrik dem zuständigen Pfarramte im Wege des Ordinariates den Auftrag erteilen.

5. Die Legitimation eines unehelichen Kindes, dessen Vater nicht mehr am Leben ist, kann nur bei der k. k. Gerichtsbehörde durchgeführt werden (Entscheidung des Verwaltungsgeschichtshofes vom 24. November 1887, Z. 2753) und darf in der Matrik erst dann angemerkt werden, wenn der ausdrückliche Auftrag vorliegt.

Leoben. Alois Stradner, Dechant und Stadtpfarrer.

XVII. (Gegen die Kirchenräuber.) Nicht nur unsere Gotteshäuser und Sacristeien oder Paramentenkammern, sondern namentlich die Tabernakel sind gegen die Kirchenräuber möglichst zu verwahren. Denn hier sind oft wirklich wertvolle oder doch „echt“ scheinende Gefäße, welche die Habgier der Diebe reizen und zum Einbruch verleiten. Dieselben werden nicht selten geraubt oder doch mehr oder weniger ruiniert und so frevelhaft entehrt, obschon sie durch Weihe und Gebrauch geheiligt sind. Die frechsten Kirchenräuber scheuen sogar vor der schrecklichen Verunehrung und Entwendung des Allerheiligsten nicht zurück! Was läßt sich nun gegen dieses Gelichter vorbeugend thun?

Vor allem müssen die Thüren der Kirchen stark und deren Schlösser gut sein. Das ist bei den alten Eingängen ohnehin meistens der Fall. Allein an gar vielen Gotteshäusern sind später oder neuestens auch Nebeneingänge angebracht worden, die oft nicht so sicher verschlossen werden. Man hat z. B. den Ausgang zur Empore von außen angelegt, um innen einige Sitzplätze zu gewinnen, hat aber die kleinere Thür neumodisch schwach gemacht und ein ebensolches Schloß angeschlagen. Hier kann ein Kirchendieb sehr leicht einbrechen und von der Empore auch unschwer in die Kirche hinabgelangen. Wenn auch die Thürflügel und Schlösser häufig ziemlich diebssicher sind, so ist es in der Regel ein Leichtes, durch ein Fenster in die Kirche einzudringen; man braucht nur den „Panzer“, d. i. ein Drahtnetz, theilweise locker zu machen und aufzubiegen und die Verglasung einzudrücken, um mit Hilfe einer kurzen Leiter ins Gotteshaus zu kommen. Ueberhaupt tief stehende Fenster sollten daher immer irgend ein starkes Eisengitter haben und tief reichende Langenster doch in der unteren Hälfte und hier sollten sie in scharfe Spitzen, Lanzen, Widerhaken u. dgl. endigen. Hochgelegene Fenster bedürfen natürlich einer so vorsichtigen Vergitterung nicht; bei diesen genügen Drahtnetze zur Abhaltung des Schnees und der Schlossen, der Vögel und des Flugfeuers. — Schlupfwinkel, in denen sich ein eingeschlichener Dieb verstecken könnte, sind möglichst zu vermeiden oder zu irgend einem Aufbewahrungsort auszunützen und abzuschließen oder wenigstens vor Schließung der Kirche zu besichtigen.

Der Tabernakel muß stark gebaut sein und an der festen Thür auch ein gutes Schloß haben. Noch größere Sicherheit gewährt ein sogenannter Einsatz aus Stahlplatten oder doch ein wohlgearbeiteter Ueberzug des Innenraumes und der Thür aus Eisen. Nicht weniger dürfte das Sanctissimum vor Raub oder sonstiger Verunehrung bewahrt werden, wenn man für gewöhnlich nur das Ciborium von nicht besonderem Werte im Tabernakel ließe und mit diesem die heiligen Segenmessen u. dgl. abhielte, wie es an manchen Orten ohnehin Gebrauch ist, die Monstranze aber nur an Festtagen oder allenfalls auch an Sonntagen gebrauchen würde und die große heilige Hostie inzwischen in eine schlichte Custodia geben würde. So wäre die Erbrechung des Tabernakels für die Gottlosen weniger verlockend. Wo eine wertvolle Monstranze vorhanden ist, wendet man freilich mit Recht auch die Vorsicht an, daß man dieselbe nur zu einem hochfestlichen Gottesdienst benützt und nach demselben sie wieder mit der zweiten und einfachen vertauscht. Das ist ganz recht, da es schon vorgekommen ist, daß in der Nacht nach einer Festlichkeit der Tabernakel erbrochen wurde; offenbar hatte man es auf das echte Ostensorium abgesehen. Dieses ist so allerdings den Räubern entgangen, nicht aber die heilige Gestalt. Diese wäre wohl gesicherter, wenn sie nur in einem Gefäße oder in zwei unscheinbaren im Tabernakel bliebe. Was ganz vergoldet ist, wird häufig für echt Gold oder doch Silber gehalten; namentlich besticht und verführt das seiner Bestimmung nach mehr augenfällige Schaugefäß die Kirchenräuber. Da sie vermuthlich meistens vor Verübung ihrer Schandthat die Sache etwas ausspähen, so wird es zweckdienlich sein, die Vertauschung der Monstranze oder das Einsetzen der Lunula in die Custodie sogleich nach dem Gottesdienste, also *coram populo*, vorzunehmen, um auf diese Weise manches Sacrilegium von vorneherein zu verhindern.

Wie mit den Kirchen selbst, so ähnlich verhält es sich in Betreff der Diebsicherheit auch meistens mit den Sacristeien. Thüren und Fenster derselben wurden in alter Zeit sehr wohl verwahrt; wo aber später an ihnen etwas erneuert worden ist, da hat man häufig nicht die nöthige Sorgfalt angewendet. Die Fenster wurden spitzbogig oder überhaupt größer gemacht und leicht oder auch mitunter gar nicht vergittert — aus übergroßer Liebe zu irgend einem Glasteppichmuster. Wenn innen starke Fensterbalken angebracht sind, die nachts wirklich gut verriegelt werden, dann sind Fenstergitter allerdings zu entbehren. Zur größeren Bequemlichkeit wurden oft Eingänge von außen angelegt und diese oft weniger sicher verschlossen, als die alte Thür, welche aus der Sacristei in die Kirche führt. Desgleichen beliebte es später oft, aus der Sacristei den Ausgang zur Kanzel anzulegen. Die betreffende Thür ist in der Regel sehr dünn und nur leicht verschlossen, wenn sie überhaupt doch abgesperrt wird. Wie leicht kann ein Dieb über die Kanzel in viele

Sacristeien gelangen, wenn er einmal in der Kirche ist; Seitern sind ohnehin häufig in denselben. Und doch sind in dergleichen Nebenräumen oft echte Kelche oder auch eine solche Monstranze zu finden. Wenn diese heiligen Gefäße wegen größerer Entfernung des Pfarrhofes nicht dort aufbewahrt werden, so sollen sie doch in der Sacristei nebst den heiligen Oelen in einem Mauerkasten oder in einem sonstigen starken Schranke fest verschlossen und sollen auch alle Thüren und Fenster der Sacristeien möglichst diebstahlsicher sein. Denn schlechten Leuten soll man ihr finsternes Handwerk doch nicht bequem machen und die Perlen nicht den Schweinen vorwerfen!

Egendorf. Pfarrvicar P. Johannes Geistberger O. S. B.

XVIII. (Wie feiert das christliche Volk das Fest Mariä Heimsuchung?) In der Feier der Muttergottesfeste hat die Verehrung der heiligen Jungfrau Maria ihren schönsten Ausdruck gefunden. Das Fest Mariä Heimsuchung wird am 2. Juli gefeiert; schon im 13. Jahrhunderte beging man in Deutschland diesen Gedenktag. In den Datierungen der Urkunden des Mittelalters führt dieser Tag u. a. die Bezeichnungen: „Frauentag ihrer Besuchung“, „Frauentag, als sie übers Gebirge gieng“. Eine Darstellung der Heimsuchung Maria und Elisabeth, die einander begrüßen, hat man schon in den Katakomben nachgewiesen. Rafael hat ein in Madrid aufbewahrtes berühmtes Kunstwerk, die Heimsuchung Mariä darstellend, hinterlassen. Auf neueren Bildern erscheint zuweilen Maria in Begleitung des hl. Josef vor Elisabeth und Zacharias. Benedict XIV. tadelt diese Darstellung, da sie in dem Berichte der heiligen Schrift keine Begründung hat. Auf den Bildern der Heimsuchung trägt die allerseeligste Jungfrau stets den Pilgerstab.

Der hl. Franz von Sales hat dem von ihm gestifteten Frauenorden den Namen „von der Heimsuchung“ gegeben, da er demselben besonders die Tugenden, welche Maria bei diesem geheimnisreichen und gnadenvollen Besuche übte, als Muster des Lebens empfahl. Elisabeth begrüßte die allerseeligste Jungfrau u. a. mit den Worten: „Selig bist du, daß du geglaubt hast, denn was dir vom Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen“. Wie der Heiland selbst so oft seine wunderbaren Gnadenerweisungen dem Glauben der Empfänger zuschrieb: „Dein Glaube hat dir geholfen“ — so wird hier vom heiligen Geiste sogar die Erfüllung aller messianischen Verheißungen im letzten Grunde dem Glauben Mariä zugeschrieben. Diese Gläubigkeit Mariä, sagt Scherer, ist stets für die ganze Ordnung des Heils von besonderer Bedeutsamkeit geblieben. Um Maria scharen sich die Apostel mit allen Jüngern und Jüngerinnen des Herrn, da sie im Gebete versammelt sind, um den heiligen Geist zu empfangen. Maria bleibt der Hirt der jungen Christengemeinde, Stütze und Rathgeberin der Apostel, darum als „getreue Jungfrau“ und „Königin der Apostel“ verehrt. Und wo immer Irrlehren auf-